

Besugelbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 66, Cindenzstraße 3
Telefon: Dönhoff 202-293
Zel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts
Berliner Volksblatt

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszahl B-3 1187
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 66, Cindenzstraße 3
Telefon: Dönhoff 2506-2507

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Losow als Zeuge.

Das „Reichsdirektorium“ ohne Putsch, aber mit § 48!

München, den 10. März 1924. (BE.)

Der Andrang zu der Verhandlung ist heute ganz besonders groß, da einer der Hauptzeugen, General v. Losow, heute in — voraussichtlich öffentlicher Sitzung — gehört werden soll. Die Ab-sperrungsmaßnahmen sind deshalb ganz besonders scharf und man wird heute noch sorgfältiger als bisher nach Waffen untersucht. Außer Losow sind noch einige Reichswehroffiziere als Zeugen geladen, deren einer, ein preussischer Oberleutnant, trotz des Adlers die schwarzweisse Kokarde trägt. Die Photographen, die General v. Losow erwarteten, kamen nicht auf ihre Kosten, denn der bisherige Führer der bayerischen Reichswehr erschien in Zivil und schob sich fast unerkannt in das Zeugenzimmer.

Bei Beginn der Verhandlung gab es den üblichen Protest der Verteidigung gegen die Zeitungen, die sich kritisch mit den Anwälten oder Angeklagten befassen. Der Vorsitzende verliest dann ein Schreiben der Münchener Polizei zum Fall des Oberleutnants Godin, daß letzterer über die Vorfälle in der Residenz niemals Berichte in der Presse veröffentlicht habe.

Der „Neffe des Reichspräsidenten“.

Der Reichsminister der Justiz erklärt zum Fall „Unterschied Ebert“ folgendes:

„Zu der Veröffentlichung des Hauptmanns Funk wird festgestellt, daß der genannte Unterschied Ebert nicht ein Neffe des Reichspräsidenten ist. Von den drei Söhnen des Reichspräsidenten sind zwei gefallen, während der dritte, der noch in Frage kommen könnte, zu der fraglichen Zeit schwer verundet sich in einem anderen Frontabschnitt befand.“

Die Verteidigung droht . . .

H. A. Gademann: Wir stehen vor der wichtigsten Periode des Prozesses. Als Verteidiger des Oberleutnants Kriebel halte ich es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, was das Ergebnis der bisherigen Vernehmung gewesen ist. Denken Sie an die Aussagen in den geheimen Sitzungen, denken Sie daran, daß die Staatsanwaltschaft in geheimer Sitzung auf weitere Zeugen verzichtet hat. Es ist unmöglich, daß die Drahtzieher des Unternehmens jetzt noch als Zeugen hier auftreten. Ich bitte den Herrn Staatsanwalt, die Sachlage erneut zu prüfen. Der Tatbestand des § 82 ist erfüllt und die Urheber des Unternehmens können nicht gegen die auftreten, die als ihre Helfer auf die Anlagebank gekommen sind, oder aber es gibt einen Kampf, meine Herren, bis auf die letzte Patrone.

Erster Staatsanwalt Stenafeln: Die drei Herren sind nicht in erster Linie als Zeugen gegen die Angeklagten, sondern dafür geladen worden, daß die objektive Wahrheit ans Licht gebracht wird. Was die Verteidigung bisher gegen ihre Vernehmung aufgeführt hat, kann nur für die Frage in Betracht kommen, ob diese drei Zeugen vereidigt oder nicht vereidigt vernommen werden sollen. Im übrigen hat sich bisher kein Anhaltspunkt dafür ergeben, daß diese drei Herren in diesem Prozeß nicht als Zeugen auftreten können.

H. A. Roder: Ich habe wiederholt um die Vernehmung der Herren Kahr, Losow und Seißer gebeten. Wir müssen sie unbedingt hören, aber ihr Zeugnis kann nicht als das von unbefangenen unparteiischen Zeugen gelten, sie können nicht als vollständige Zeugen angesehen werden, und deshalb müssen sie von vornherein unbeeidigt gelassen werden. Die Nichtvernehmung der drei Herren kann die Verhandlung nur verschleppen. Ich hoffe, wenn wir sie hören, daß sie dann ihren bisherigen Standpunkt fallen lassen und zugeben werden: „Wir sind Männer, die ein deutsches Wort wieder zur Geltung bringen wollten. Wir haben das gleiche getan wie die anderen. Wenn sie schuldig sind, sind wir auch schuldig.“

Vors.: Ich bitte, Erzengel v. Losow hereinzurufen.

Losow vor dem Richterlich.

Bei diesen Worten legte sich plötzlich die Unruhe, die bis dahin im ganzen Saal geherrschet hatte. Totenstille trat ein und alle Blicke richteten sich auf die Saartür, durch die in langsamem gemäßigten Schritten die hochgewachsene Gestalt des ehemaligen Führers der 7. Division, Generalleutnant Otto v. Losow, hereintrat. Losow, der im Culawagen erschien, trat mit unbeweglicher Miene und ohne sich um die Angeklagten zu kümmern, in die Mitte des Saales vor den Richtertisch.

Vors.: Sie sollen hier als Zeuge vernommen werden. Die Bedeutung der Zeugnispflicht ist Ihnen wohl bekannt. Sie werden zunächst unbeeidigt vernommen werden, weil für Sie durch Ihre Anwesenheit bei den fraglichen Vorgängen eine gewisse Beteiligung in Frage kommt und weil nunmehr ein Ermittlungsverfahren gegen Sie schwebt. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie das Recht haben, auf alle Fragen die Antwort zu verweigern, durch die Sie sich unter Umständen selbst eines Vergehens bezichtigen können. Wollen Sie Ihre Angaben machen? v. Losow: Ja wohl. Vors.: Dann bitte ich Sie aber, nicht aus dem Konzept vorzulesen, sondern sich auf Ihre Niederschrift alleinfalls nur gelegentlich zur Auffrischung des Gedächtnisses zu stützen.

General v. Losow (der mit lauter und fester Stimme spricht): Ich bitte, zunächst eine Erklärung abgeben zu dürfen. Was hier in den letzten vierzehn Tagen gesagt worden ist, habe ich in den Zeitungen gelesen. Ich muß auf einiges davon zurückkommen und lege voraus, daß die Darstellung der Zeitungen richtig ist. Meine zweite Bitte ist die, damit man die Atmosphäre, die

am 8. November bestand, versteht, in der Reihenfolge sprechen darf, daß ich zunächst

einen Überblick über die Vorgeschichte

gebe und erst dann von den Ereignissen spreche. Vors.: Ich bitte dabei alles zu vermeiden, was nicht in öffentlicher Sitzung erörtert werden kann.

General Losow: Ich hoffe, daß es nur sehr Weniges sein wird, was ich nachher in geschlossener Sitzung nachholen muß. Ich muß beginnen mit einem kurzen Rückblick über meine politische Einstellung, die ich in den letzten Monaten vor dem 8. November hatte:

Ich war seit dem Sommer 23 von besterndester Seite aus dem Norden orientiert, daß man die Rettung aus den immer unangenehmer werdenden Verhältnissen von einem Direktorium erhoffte, das die Fäden der Regierung ergreifen sollte. Dieses Direktorium sollte rechts eingestellt, rein national, mit diktatorischen Vollmachten ausgerüstet und unabhängig von parlamentarischen Einflüssen und Hemmungen sein. Ein Direktorium, das nur aus wenigen homogen eingestellten Männern bestehend, die nötigen Maßnahmen treffen mußte, um Deutschland, das sich damals im vollen Sturm in den Abgrund befand, zu retten. Die Herbeiführung dieses Direktoriums war nicht gedacht durch einen Putsch, sondern auf Grund der Möglichkeiten, die der Artikel 48 der Reichsverfassung bot.

Das Programm war folgendes: An die Spitze des Direktoriums sollte ein Mann kommen, dessen Name nicht nur im Inlande, sondern auch im Ausland Geltung hatte. Eine erste Autorität sollte die Finanzen und die Währung sanieren, eine andere erste Autorität für die Ernährung sorgen und eine weitere erste Autorität sollte die Staatsbetriebe, Post, Eisenbahn und Bergwerke in Ordnung bringen. Ein vierter Mann sollte endlich den Staatsapparat säubern. Es sollte ein Beamtenabbau in dem Sinn vorgenommen werden, daß das

Revolutionsgewinnertum aus dem Beamtenkörper restlos entfernt wurde. Als sanierende Wirtschaftsmassnahme kam die Besetzung des schenkelreichen Achtkundenarbeitstages und die der beratenden Einflüsse der Trusts und Gewerkschaften in Frage. Ein kleiner Teil dieses Programms ist ja in den letzten Monaten unter dem Ausnahmezustand, also unter einer Art von Diktatur durchgeführt worden. Ich bin heute, wie auch die ganze Zeit über, der Ansicht, daß viel Unheil erspart werden könnte, wenn die verantwortlichen Männer in Berlin dieses Programm schon viel früher durchgeführt hätten. Wir haben heute den Beweis, daß man es tun konnte. Hier sind also schwere Unterlassungsünden begangen worden. Ich war mit der Idee des Direktoriums und des Programms in jeder Beziehung einverstanden. Sie entsprach den Ideen, die ich hinsichtlich der Sanierung des Deutschen Reiches hatte. Es war mir klar, daß wir statt der impotenten Regierungen eine stetige Regierung brauchten, die einen Rahmen hatte, dem Deutschen Reich wieder ein neues Ansehen im Ausland geben und damit eine kleine Möglichkeit eigener Außenpolitik schaffen konnte.

Als das Generalsstaatskommissariat geschaffen wurde, bei dem ich infolge meiner Dienststellung in vielen Dingen mitzusprechen hatte, wurde darüber gesprochen, und eine

volle Uebereinstimmung zwischen Kahr, Seißer und mir erzielt.

Später habe ich dann von dem Direktoriumsplan in den Zeitungen gelesen, es tauchten Namen, wie Wiedefeld, Rinow und Henrichs, auf. Im September und Oktober wurde das Fiasko des parlamentarischen Regimes immer offener. Eine Regierungskrise folgte der anderen. Wiederholt traten in der Regierungsmaschinerie Pauken auf. Dinge, die absolut notwendig waren, mußten aus Parteirücksichten unterlassen werden. Stresemann selbst hatte bei seiner ersten Kabinettsbildung erklärt, daß dieses

das letzte parlamentarische Kabinett

sein würde. Als nächstes kam demnach nur etwas in Frage, was einem Direktorium entsprach. Aber es kam erst viel später eine Art Diktatur.

Unter dem Ausnahmezustand damals — ich muß daran ausdrücklich erinnern —, mußte man hoffen, daß die lässlich wachsende Not, der immer stärker werdende Druck der nationalen Parteien, aller der Leute, die mit diesem Regime unzufrieden waren, das herbeiführen würde, was man hoffte, nämlich das Direktorium.

Der letzte Druck, wenn er überhaupt noch notwendig war, konnte und mußte ausgeübt werden, wenn die drei unbedingt notwendigen Vorbedingungen für das Direktorium erfüllt waren. Auf diese drei Vorbedingungen habe ich immer hingewiesen: 1. Die Männer dieses Direktoriums mußten gefunden und auch einverstanden sein, dieses Amt zu übernehmen; 2. das Programm für das Direktorium mußte nicht nur in nebelhaften Umrissen bestehen, sondern es mußte gründlich durchgearbeitet sein, so daß in dem Augenblick, in dem das Direktorium die Fäden ergreift, sofort Positives geschaffen werden konnte; 3. mußten die Persönlichkeiten für das Direktorium die absolute Garantie dafür bieten, daß die Reichswehr geschlossen hinter dem Direktorium stand. Darin stimmten Kahr, Seißer und ich überein. Ich mußte mir sagen, daß die Maßnahmen des Generalsstaatskommissariats gemüßigt waren, wenn im Reich nicht etwas Durchgreifendes geschah. Ich erinnere an die Währungsreform, die fortlaufend besprochen wurde und die eine Separation vom Reich bedeutete hätte. Dafür waren Kahr, Seißer und ich absolut nicht zu haben. Wenn von Bayern aus etwas geschehen sollte, dann mußten die nationalen Kreise hier und in Norddeutschland

Vorbedingungen für das Direktorium

erst schaffen. Darüber wurde verhandelt mit vielen Leuten, die wir nicht gerufen haben, sondern die von selbst ge-

kommen sind. Auf dieses Programm hin, auf das alle nationalen Kreise in Deutschland eingestellt worden sind, haben Leute, die in politischen Versammlungen den Mund nicht weit genug aufreißen konnten, deren Können mit ihrem Willen nicht in Einklang zu bringen ist und deren Triebfeder nur politischer Ehrgeiz ist, das Schlagwort vom „Marsch nach Berlin“ geprägt. Dieses Schlagwort, mit dem in vaterländischen Versammlungen und in der völkischen Presse Propaganda getrieben wurde, hatte für mich etwas Kindliches. Es spricht aus ihm ein Mangel an Verantwortlichkeit und Einsicht. Ich bin heute noch der Ansicht, daß das Direktorium das Richtige für Deutschland ist. In diesem Saal ist dieses von der Lösung der deutschen Frage gesprochen worden. Für mich gibt es viele deutsche Fragen. Für uns war die brennendste Frage die Herbeiführung des Direktoriums. Ich muß nun zu meinem Bedauern in diesem Zusammenhang etwas über den Konflikt Bayern—Reichsregierung sagen, der später leider unter dem

Schlagwort „Der Fall Losow“

Wort barm gemacht hat. In der Nacht vom 27. September wurde der Ausnahmezustand für das Reich beschloffen. Dieses rasche Nachhinken machte mir den Eindruck einer kleinlichen Eiserfücht. Man wollte auch im Reich das haben, was die bösen Bayern sich angeschafft hatten.

Losow macht Fehler lächerlich.

Später hörte ich freilich, daß dieser Ausnahmezustand seit langer Zeit vorbereitet war und andere Reichswehrkommandanten geraume Zeit vorher entsprechende Mittelungen erhalten hatten. Ich wußte freilich nichts davon, und der bayerische Ministerpräsident, der zwei Tage vorher in Berlin gewesen war, hatte davon auch nichts gehört. Fehler übertrag alle Macht auf die Reichswehrkommandanten. In Bayern hatten wir nun zwei Ausnahmezustände nebeneinander. Am 27. begann nun ein lebhaftes Telephonieren aus Berlin. General Losow sollte den Generalsstaatssekretär Kahr an die Wand drängen und alle Verantwortlichkeit solle nur bei Losow liegen. Man drückte dauernd auf mich. Nun stelle man sich vor, wie lächerlich es hier in München vorgekommen wäre, wenn morgens um 7 Uhr Herr v. Kahr plakatiert und wenn zwei Stunden später der damals Gau sei Dank noch unbekannt Losow nun seinerseits das für falsch erklärt hätte, was Kahr vorher angeschlagen hatte.

Berlin hatte jedoch einen bestimmten Grund. Man wollte in Sachsen Ordnung schaffen und glaubte den Sachsen durch Bayern einen Vorwand für den Ausnahmezustand geben zu können. Die beiden Ausnahmezustände waren eine rein politische Angelegenheit.

Es ist ein verhängnisvoller Fehler Berlins gewesen, daß man rein politische Fragen durch den brutalen Zwang der militärischen Kommandogewalt lösen zu können glaubte. Der Anlaß, den politischen Zwang auszuüben, war ein Verbot des „Völkischen Beobachters“. Die Lage spitzte sich immer mehr zu, und ich bekam von Berlin aus den Befehl, dem bayerischen Generalsstaatskommissar mit Waffengewalt ins Handwerk zu pfuschen. Das hätte Herr von Kahr nicht anders als einen feindlichen Akt empfinden müssen, und ich hätte vor der Redaktion des „Völkischen Beobachters“ große Befürchtungen gehabt, daß ich nun in Ausführung meines Befehls durch Reichswehr hätte befehligen sollen. Das war der Gipfelpunkt der Berliner Weisheit. Den Fall politisch zu erledigen, war nicht gelungen. Am 20. Oktober erhielt ich Befehl zurückzutreten. Ich war stets bereit, mein Amt niederzulegen. Ich habe nie politischen Ehrgeiz befehlen und durch die Verhältnisse, ganz gegen meinen Wunsch, bin ich in den Vordergrund der Politik gerückt worden. Ich habe

niemals den Wunsch gehabt, die Post-Spielerei mitzumachen, und für mich war meine politische Tätigkeit ein Martyrium bis zum letzten Tage. Für die bayerische Regierung wurde der „Fall Losow“ ein weiterer Konflikt mit der Reichsregierung. Die bayerische nahm die 7. Division in Pflicht und befristet mich im Amt. In der Nacht vom 21. zum 22. November wurde durch Telegramm des Reichswehrministeriums an alle Standorte der bayerischen Regierung Druck der Verlassung vorgeworfen, die bayerischen Soldaten aufgefodert, ihren Kommandeuren nicht zu gehorchen. Es war eine weitere Vergiftung der Atmosphäre hinzugekommen. Dazu kam noch ein bedauerliches Mißverständnis. Die Kommandeure der bayerischen Truppenteile mußten benachrichtigt werden, und das geschah noch in der Nacht durch Funkentelegraphie, die die bedauerliche Tatsache außerhalb Bayerns aufgefangen worden ist. Die Inpflichtnahme der bayerischen Truppen bedeutete die Klärung der militärischen Verhältnisse für die nächste Zeit. Es ist falsch, von einer Abtrennung der 7. bayerischen Division zu sprechen. Der Dienstverehr mit dem Reichswehrministerium ist seitdem immer weitergegangen, auch die Stellung der Truppen für das Wachregiment Berlin ist fortgeführt worden. Es ist falsch, die

Inpflichtnahme der Truppen als Rebellion

zu bezeichnen. Das ist ja in diesem Prozeß bis zum Ueberdruß behauptet worden. Vor Tisch las man es in der völkischen Presse allerdings anders. Da war man der Ansicht, daß ich gar nicht anders handeln konnte, als ich es getan habe. (Mit erhabener Stimme.) Aber die 7. Division besteht nicht aus schweißigen Ruß, die vom Reich befristet werden, sondern aus bayerischen Bundeskindern, die auf deutsch und auf bayerisch fühlen. Eines ohne das andere ist nicht möglich. Berlin begibt den Fehler, das nicht verstehen zu können. Durch Zeugen kann ich beweisen, daß ich fest entschlossen war, sobald dieser Konflikt vereint war, an mir selbst Martiri zu verüben, d. h., daß ich verschwinden wollte. Die Infanterie schuf in diesem Konflikt eine große Rolle und man hat dort

viel dummes Zeug zu Tage gefördert.

Ich bin bis zum Dezember 1922 Kommandeur der Schule gewesen, und es steht etwas von meinem Herzblut darin. Die Schule unter-

Die Kommunisten lassen die Maske fallen.

Bisher haben sich die Kommunisten als die verfolgten Märtyrer dargestellt und damit bei manchen Naiven Eindruck erweckt. Nunmehr sind sie offiziell zur Spaltung der Gesamtarbeiterbewegung übergegangen.

Der Auftakt hierzu wurde gestern in der Brauerei Friedrichshagen gegeben. Dorthin war eine öffentliche Versammlung von den bereits abgesplitterten Organisationen und von einigen „Oppositionellen“ der Zentralorganisationen einberufen worden. Als erster Redner sprach der bekannte Schumacher, der die abgesplitterten Bekleidungsarbeiter vertrat. Nachdem er gegen die vereinigte Sozialdemokratie und den A.D.B. die üblichen Lügen heruntergelassen hatte, kam er zu seinem eigentlichen Thema: die vereinigte Sozialdemokratie und der A.D.B. müssten beseitigt werden, die Gewerkschaftsbewegung müsse unter der Leitung der K.P.D. neu aufgebaut werden.

Der zweite Referent Kaiser, vom sogenannten Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter, entwickelte dann die „Richtlinien“, nach denen sich die Spaltung zu vollziehen habe. Es müsse ein „Linksblock der Opposition“ gebildet werden aus den K.P.D.-Fraktionen in den Gewerkschaften, den Betriebsräten, den Syndikalistinnen und was sich sonst noch als „Opposition“ fühlte. Es müsse von diesem Linksblock eine neue Berliner Gewerkschaftskommission und ein neuer Bundesvorstand der Gewerkschaften gebildet werden. Dieser Linksblock müsse auch bei den Wahlen zur Sozialversicherung, Verbandswahlen, Betriebsrätewahlen usw. mit eigenen Kandidatenlisten vorgehen.

Zur Vorbereitung dieser Arbeiten soll von diesem Linksblock ein Sekretär angestellt werden. Es versteht sich von selbst, daß nunmehr auch nach außen die Spaltung gegenüber dem A.D.B. vollzogen werden müsse. Soweit die Spaltung noch nicht vollzogen ist, sollen von jeder Abteilung oder Branche die Obleute allmählich zum Austritt mit den Vertretern der bereits abgesplitterten Organisationen. Kaiser erklärt weiter in seinen Thesen, daß die Obleute der sogenannten Opposition in den Zentralorganisationen überall ständig zum Kampfe treiben müßten, um, falls die verantwortliche Organisationsleitung eine andere Taktik einschlägt, gegen diese agitatorisch als Verräter vorzugehen.

In der Diskussion bezeichnete zunächst ein Vertreter der Opposition der Buchdrucker die Versammlung als die Geburtsstunde einer neuen Gewerkschaftsbewegung. Ihm folgte ein Vertreter der K.P.D., der gegen die K.P.D. erklärte und erklärte, daß sie ebenso reformistisch und verästelnd wie der A.D.B. und die B.S.P.D. sei. Die übrige Diskussion verlief im gewöhnlichen Fahrwasser. Zum Schluß wurden zwei langweilige Resolutionen angenommen im Sinne der Ausführungen der Referenten.

Am Mittwoch wird dann eine Funktionärkonferenz der K.P.D. diese Beschlüsse befestigen. Bezeichnend ist es übrigens, daß diese Versammlung sehr häufig besucht war, der Beifall ein sehr spärlicher und matter und bei der Abstimmung enthielt sich vielleicht ein Drittel der Versammelten der Stimme. Große Begeisterung herrscht offenbar nicht unter den Anhängern der K.P.D. Aber sie müssen. Moskau will es so.

Die Kommunisten haben es besonders, sich als die verfolgten Unschuldslämmer hinzustellen. Wenn einer infolge der systematischen Zerstückelungsarbeit ausgeschlossen werden muß, dann erheben sie ein fürchterliches Geschrei und klagen die zuständigen Gewerkschaftsinstanzen an, auf die Spaltung hinzuwirken. Wenn man weiß, daß die Kommunisten entsprechend den Richtlinien der sogenannten Roten Gewerkschaftsinternationale gezwungen sind, die Gewerkschaften zu zerlegen, so wird man dieses Geschrei auf seinen richtigen Wert zu würdigen wissen. Wie systematisch die Kommunisten in den deutschen Gewerkschaften auf die Spaltung hinarbeiten, dafür bringt die „Buchbindergeitung“ vom 9. März einen dokumentarischen Beweis. Es ist ein Brief eines Leipziger Mitgliedes des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter, Arthur Kollisch. In diesem Briefe heißt es:

Ich habe gedacht, daß durch die Konferenz in Berlin Ausschüsse hier erfolgen, aber weit gefehlt, das für die Heise (Heise ist der Leipziger Bevollmächtigte) gar nicht, obwohl er es weiß. Wir müssen andere Mittel erfinden. Ich denke, ein Flugblatt zur Beitragsperre, unterschrieben von führenden Kollegen, wird etwas nachhelfen. Wollte etwas schneller, in 14 Tagen ist die Entscheidung bei uns getroffen.

Aus diesem Schreiben geht zunächst hervor, daß die Spaltung des Buchbinderverbandes von den Kommunisten planmäßig betrieben wird. Unbequem ist ihnen dabei die Langsamkeit des Verbandsvorstandes, und deshalb suchen sie den Verbandsvorstand durch immer neue Zerstückelungsmaßnahmen zum Ausschluß zu zwingen. Gegenüber der großen Masse der Unbeteiligten kann man sich dann in der Rolle des verfolgten Märtyrers hinstellen. Daß die Spaltung des Buchbinderverbandes bereits vor den ersten Ausschüssen von den Kommunisten beschlossen und vollzogen war, geht weiter aus der Mitteilung hervor, daß in den Händen des Verbandsvorstandes sich eine Mitgliedsliste der kommunistischen Organisation befindet, ausgestellt für ein Mitglied, das seit 1910 Mitglied des Buchbinderverbandes war und die Bemerkung enthält: „Uebergetreten am 20. Oktober 1923“. Die ersten Ausschüsse erfolgten jedoch erst Ende November. Die Kommunisten hatten also ihre Spaltung bereits in aller Heimlichkeit vollendet und kamen damit erst an die Öffentlichkeit, als sie ihrer Sache sicher zu sein glaubten. Daß sie sich gründlich verrechnet haben und daß die Rolle der Mitglieder des Buchbinderverbandes von ihrer machtlosen Splitterorganisation nichts wissen will, ändert nichts an der Tatsache, daß es die Kommunisten sind, die systematisch auf die Zerstückelung der Organisation hinarbeiten haben.

perordnung kündigten die Arbeitgeber auch in diesem Berufe überall die Tarifverträge und verlangten eine Verlängerung der Arbeitszeit. Der Erfolg des Verbandes in seinem Bestreben, die 48-Stunden-Woche möglichst zu halten, war bei den einzelnen Arbeitgeberverbänden verschieden. Während auf der einen Seite erklärt wurde, daß kein Interesse für eine Arbeitszeitverlängerung vorliege und höchstens bei dem erhöhten Kraftbedarf der Wintermonate eine gelegentliche Ueberstundentage vorzukommen könne, versuchten wiederum andere Arbeitgeber rücksichtslos die Arbeitszeit zu verlängern. Zusammenfassend konnte gesagt werden, daß es gelang, die schärfsten Absichten der Unternehmer abzumehren und überall wenigstens die grundsätzliche Anerkennung der 48-Stunden-Woche erreicht wurde. Denn auch die Arbeitgeber infolge der augenblicklichen Wirtschaftskrisen hier und da einen gewissen Erfolg verzeichnen können, werde die Arbeitszeit aber doch bei ansteigender Konjunktur das verlorene Terrain zurückzuerobieren wissen.

In bezug auf die Löhne sehe es so aus, daß der tiefste Stand überwandem sei. Leider gleichen die wieder folgenden Preise aller Bedarfsartikel die kleinen, in letzter Zeit erreichten, Lohnerhöhungen wieder aus. Reinesfeld trat am Schluß seiner Ausführungen dafür ein, daß der Zusammenhalt der Kollegenschaft und die Erkenntnis des Wertes der Tarifverträge die Fortführung der Tarifgemeinschaft ermöglichen muß. Es sei leichter, bestehende Tarife zu verbessern, als die Arbeitgeber erst wieder zum Abschluß von Tarifverträgen zu bewegen.

Der schematische Neuanstandstag. Die im Kölner Bezirk über die Einführung der 54-Stunden-Woche in der Textilindustrie geführten Verhandlungen sind gescheitert. Die Arbeitnehmervertreter erklärten sich bereit, überall da, wo wirtschaftliche Notwendigkeiten vorliegen, Ueberstunden gegen entsprechende Tarifierzuschläge zuzugestehen. Die Arbeitgeber lehnten diesen Vorschlag ab.

Sport.

Der Stand des 12. Sechstagerrennens.

Das Feld abermals geprengt.

Ueber den Verlauf der 10-Uhr-Nachmittagwertung am Sonnabend, die infolge des Regenschlages stark verspätet vor sich ging, berichten wir noch folgendes: Als die gestürzten Fahrer die Bahn wieder betreten, wurden die restlichen fünf Spurts der 10-Uhr-Wertung (der erste Spurt ging gerade bei dem Regenschlag vor sich und hatte das Ergebnis: 1. van Rel, 2. Kütt, 3. Sawall und 4. Hahn) ausgefahren. Im 2. Spurt führt anfangs Etobe, wird aber von Lewanow überholt, der sich dann vergebens gegen Roestops wehrt. Ergebnis: 1. Roestops, 2. Lewanow, 3. Lechner und 4. Krupat. 3. Spurt: 1. van Rel, 2. Bauer, 3. Stollbrink und 4. Sawall. 4. Spurt: 1. Saldow, 2. Taylor, 3. Roestops und 4. Lewanow. 5. Spurt: 1. van Rel, 2. Hufschte, 3. Bauer und 4. Lorenz. 6. Spurt: 1. Lewanow,

2. Hahn, 3. Taylor und 4. Roestops. Lewanow erhält hierbei wegen Behinderung 100 R. Geldstrafe. Der Stand des Rennens ist jetzt der folgende: 1. van Rel, Roestops 73 P., 2. Hufschte-Krupat 62 P., 3. Saldow-Bauer 52 P., 4. Lorenz-Lechner 51 P. Bis um 10 Uhr abends sind 1600,500 Kilometer zurückgelegt. Das Stundenleistungsergebnis (9-10 Uhr abends) ist 33,500 Kilometer. Die 2-Uhr-Nachmittagwertung zeigt im ersten Spurt Hufschte als Sieger vor Lewanow, Rizzato und Lawrence, während im zweiten Spurt der lange Schraae als Erster das Ziel passiert. Kütt, Taylor und Lechner folgen. 3. Spurt: 1. van Rel, 2. Lewanow, 3. Sawall und 4. Rizzato. Beim 4. Spurt entpinnst sich ein heißer Kampf zwischen Bauer und Krupat und nur knapp kann Bauer den Sieg an sich reißen. 5. Spurt: 1. Saldow, 2. Sawall, 3. Lorenz und 4. Biekemolen. 6. Spurt: 1. Roestops, 2. Bauer, 3. Storm und 4. Kütt. Der Holländer Roestops zeigt hier eine Glanzleistung. Aus hoher Position schiebt er sich vor und nimmt so den ersten Platz vor Bauer ein. Der Stand des Rennens nach der 7. Wertung (2 Uhr nachts) ist der folgende: 1. van Rel, Roestops 83 P., 2. Hufschte-Krupat 70 P., 3. Saldow-Bauer 65 P., 4. Kütt-Lewanow 59 P. Bis um 2 Uhr nachts sind 1738,400 Kilometer zurückgelegt. Das Stundenleistungsergebnis (1 bis 2 Uhr nachts) ist 40,400 Kilometer. In den frühen Morgenstunden geben Lieg wegen Mogeneschwärz und der Amerikaner Lawrence wegen Lymphgefäßentzündung am rechten Bein das Rennen auf. Taylor, der Partner Lawrence, bildet mit Hahn, der Lieg als Partner hatte, eine neue Mannschaft. Zwei Verluststunden muß die neue Mannschaft einstecken. In der 5-Uhr-Nachmittagwertung am Sonntag scherte sich Krupat vor Lorenz, Biekemolen und Roestops den ersten Spurt. Beim zweiten Spurt will Etobe ausreizen, wird aber bald von van Rel eingeholt. Ergebnis: 1. Sawall, 2. Bauer, 3. van Rel und 4. Storm. 3. Spurt: 1. Roestops, 2. Lewanow, 3. Lorenz und 4. Biekemolen. Im vierten Spurt hält Hufschte seinen ersten Platz glänzend vor van Rel, Bauer und Kütt. 5. Spurt: 1. Lewanow, 2. Saldow, 3. Etobe und 4. Lonani. 6. Spurt: 1. Kütt vor Storm, Sawall und Lechner. Der Stand des Rennens nach der 5-Uhr-Wertung ist folgender: 1. van Rel, Roestops 94 Punkte, 2. Hufschte-Krupat 80 Punkte, 3. Saldow-Bauer 73 Punkte und 4. Kütt-Lewanow 73 Punkte.

Gleich nach Beendigung des letzten Spurts der 5-Uhr-Nachmittagwertung reißt Taylor aus. Er wird von Hahn gut abgeholt und die Hah geht weiter. Dann geht Oliver los. Ungefähr eine Viertelstunde hält die Verfolgung an. Alle 30 Fahrer sind im Felde. Roestops und Krupat holen die Ausreißer wieder ein und nach einigen kleinen Blänkelein ist die Ruble wieder hergestellt. Kütt-Lewanow haben hierbei allerdings eine Runde verloren. Kütt verjagt vergeblich aufzuholen, doch war alle Anstrengung umsonst. Kubel-Kendelbacher mußten daselbstes Schicksal über sich ergehen lassen. — In der 10-Uhr-Nachmittagwertung am Sonntag gewinnt Bauer den ersten Spurt gegen Storm, Lorenz und Taylor. Roestops kommt zu Fall, und nach Beendigung des zweiten Spurts, den van Rel gewinnt, wird das Rennen neutralisiert. Roestops hat sich das Schultergelenk ausgeknallt. Er kann aber das Rennen wieder aufnehmen. Die Neutralisation währt eine Stunde. Den dritten Spurt gewinnt abermals van Rel als Vertreter Roestops. Sawall, Lorenz und Storm folgen. 4. Spurt: 1. Biekemolen, 2. Bauer, 3. Roestops und 4. Hufschte. 5. Spurt: 1. van Rel, 2. Rizzato, 3. Krupat und 4. Storm. 6. Spurt: 1. Roestops, 2. Bauer, 3. Rizzato und 4. Hufschte.

Der Stand des Rennens ist nunmehr folgender: 1. van Rel, Roestops 116 Punkte, 2. Saldow-Bauer 83 Punkte, 3. Krupat-Hufschte 86 Punkte, 4. Lorenz-Lechner 68 Punkte, 5. Sawall-Etobe 49 Punkte, 6. Rizzato-Stollbrink 26 Punkte, 7. Oliver-Lonani 9 Punkte, 8. Wittig-Kroll 5 Punkte. Eine Runde zurück: Kütt-Lewanow 73 Punkte, Taylor-Hahn 23 Punkte, Storm-Biekemolen 19 Punkte, Koch-Seyditz 12 Punkte. Zwei Runden zurück: Pante-Passenheim 0 Punkte.

Zurückgelegt bis 10 Uhr nachts 2384,370 Kilometer.

Rennen zu Mariendorf am Sonntag, den 9. März.

1. Rennen. 1. Hartlein (H. Rosal), 2. Ring (H. Rosowall), 3. Pflügel (H. Köhler). Toto: 22: 10. Platz: 12, 12, 10. Buch: 20: 10. Platz: 11, 11, 11: 10. Ferner liefen: Ueberberg, Herzblau, Gena Bingen, Ramia I.
2. Rennen. 1. Ocean Girl (Gisgom), 2. Interessent (H. Reuter), 3. Dolina (Rehmann). Toto: 1052: 10. Platz: 52, 18, 17: 10. Buch: 90: 10. Platz: 27, 19, 15: 10. Ferner liefen: Diatlerose, Importeur, Salome, Hindenlofer, Oden H.
3. Rennen. 1. Handelt (H. Köhler), 2. Nebel (H. Pels), 3. Elzug (D. Jürgens). Toto: 33: 10. Platz: 16, 20, 21: 10. Buch: 30: 10. Platz: 14, 27, 19: 10. Ferner liefen: Nadel, Jalous, Karmel, Derakos, Graf, Wolfer, Witz I, Tru Fox, Uckerath, Schill, R. B.
4. Rennen. 1. Geylingen (H. Köhler), 2. Baalwägen (Triphon), 3. Federwelle (H. Köhler). Toto: 15: 10. Platz: 11, 15, 13: 10. Buch: 14: 10. Platz: 10, 14, 12: 10. Ferner liefen: Taina, Höfenonne, Dollya, Rinon I.
5. Rennen. 1. Vög (Grohmann), 2. Interessent (E. Treubner), 3. Rind (H. Köhler). Toto: 20: 10. Platz: 11, 11: 10. Buch: 18: 10. Platz: 10, 10: 10. Ferner liefen: Lualua.
6. Rennen. 1. Ferner (E. Treubner), 2. Erbmann (H. Köhler), 3. Romantik (Königsdorf). Toto: 19: 10. Platz: 14, 19: 10. Buch: 17: 10. Platz: 16, 17: 10. Ferner liefen: Aufal, Francisc.
7. Rennen. 1. Mih Gregor (E. Treubner), 2. Hatter (H. Köhler), 3. Albatros (H. Köhler). Toto: 82: 10. Platz: 18, 16, 17: 10. Buch: 74: 10. Platz: 16, 14, 15: 10. Ferner liefen: Lump, Erdgraf, Ruckert, Jung Bergfried.
8. Rennen. 1. Verbun (H. Köhler), 2. Silberluis (H. Köhler), 3. Hartlein (H. Köhler). Toto: 143: 10. Platz: 16, 15, 12: 10. Buch: 90: 10. Platz: 14, 14, 11: 10. Ferner liefen: Paul B. Kaufred, Schlipf, Hilmboe, Josef, Leuchtsbart.

Gerantwärtlich für Vollst.: Graf Reuter; Wirtschaft: Felix Selmann; Gewerkschaftsbewegung: A. Gähren; Realisation: A. A. Köhler; Totales und Sonstiges: Fritz Köhler; Anzeigen: H. Köhler; Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 6, Lindenstraße 3.

BORG ZIGARETTEN FÜR QUALITÄTSRAUCHER

Neues Operetten-Th.
Die Guido Thielscher verlegte Nacht

Komische Oper
Die Welt ohne Schleier

Apollo-Theater
Operetten-Premiere
Die Abenteuerin

Teilmahlung Anzüge Paletots
Stolzmann
Beile-Alliance-Str. 100

Verkäufe
Kleidermaschinen extra billige Preise

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Kleidermaschinen extra billige Preise

Möbel
Kleidermaschinen extra billige Preise

Möbel
Kleidermaschinen extra billige Preise

Musikinstrumente
Kleidermaschinen extra billige Preise

Kaufgesuche
Kleidermaschinen extra billige Preise

Autosubehör
Kleidermaschinen extra billige Preise

Verschiedenes
Kleidermaschinen extra billige Preise